



# **(K)ein Grund zur Homosexualität<sup>1</sup>**

## **Ein Plädoyer zum Verzicht auf psychogenetische Erklärungsversuche von homosexuellen, heterosexuellen und anderen Orientierungen**

*Ralf Binswanger (Zürich)*

*Zusammenfassung: Fritz Morgenthaler steht mit seinem Konzept der «Weichenstellungen» auf dem Boden von Freuds Postulat, wonach homosexuelle und heterosexuelle Orientierungen gleich erklärungsbedürftig sind. Allerdings können die «Weichenstellungen» weniger Hetero- oder Homosexualität per se erklären, sondern eher die verschiedenen Formen von Homo- und Heterosexualität in actu, wie sie in Fantasie und Verhalten gelebt werden. Mit Sexualität per se und Sexualität in actu sind zwei qualitativ verschiedene Gesichtspunkte benannt, unter denen Diskurse über manifeste und organisierte Sexualität sowie Perversionen mit Vorteil geführt werden. Dabei wird der Perversionsbegriff ausschliesslich der Sexualität in actu zugeordnet, welche als dialektische Einheit von sexuellen und nicht-sexuellen Funktionen aufgefasst wird. Pervers ist sexuelle Aktivität dann, wenn innerhalb dieser Einheit eine nicht-sexuelle Funktion die Priorität über die Triebbefriedigung hat. Sexualität per se bezeichnet Homosexualität, Heterosexualität, Fetischismus, Sadomasochismus, Pädophilie usw. als verschiedene erwachsene Sexualorganisationen – als hierarchische Organisation von Partialtrieben – auf «gleichberechtigter», entpathologisierter Ebene. Nachdem begründet wird, weshalb auch Judith Le Soldat den Grund zur Homosexualität per se anscheinend nicht gefunden hat und alle bisherigen psychogenetischen Herleitungen der verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen dieses Ziel verfehlen, empfiehlt sich ein grundsätzlicher Verzicht auf solche Erklärungsversuche – so wie es für die Heterosexualität per se meistens gehandhabt wird. Dagegen kann auf den u. a. von Robert Stoller verwendeten Begriff imprinting oder Prägung zurückgegriffen werden, welchen die Zürcher Analytiker Harold Lincke und Werner Fessler von jeglichem Biologismusverdacht befreit haben. Zum Schluss wird hervorgehoben, wie sehr Morgenthaler und Le Soldat mit ihrer Suche nach dem Grund zur Homosexualität und Heterosexualität auf viel grundlegendere Gebieten neue Perspektiven eröffnet haben.*

*Schlüsselwörter:* Sexualorganisation, Perversionsbegriff, Prägung, Fritz Morgenthaler, Judith Le Soldat

## 1 Einleitung

Die folgende Arbeit stellt zwei Zürcher Versuche, psychogenetische Entwicklungen zur Homosexualität respektive Heterosexualität zu entwerfen, an den Anfang der jeweiligen Überlegungen: Morgenthalers (1984) «erste Weichenstellung» (Abschnitt 2) und Le Soldats (2015) «Grund zur Homosexualität» (Abschnitt 6). Mit «Sexualität» ist im Folgenden erwachsene und «organisierte» Sexualität gemeint. Der Begriff «organisierte Sexualität» bezieht sich auf die ebenfalls von Morgenthaler (1984) dargestellte Dialektik zum «Sexuellen». Mit dem «Sexuellen» ist «die Triebhaftigkeit im Es» gemeint, die aus «ungerichteten Triebregungen» besteht, die «dem Erleben ganz allgemein etwas Dringhaftes verleihen» (S. 138 f.). Das «Sexuelle» steht Freuds Begriff der erweiterten Sexualität nahe, während «organisierte Sexualität» als das verstanden wird, was die Ichentwicklung aus den «ungerichteten Triebregungen» gemacht hat und was sich als manifeste sexuelle Aktivität in Fantasie und Verhalten äussert.

Die so verstandene organisierte Sexualität wird in Abschnitt 5 unter zwei Gesichtspunkten betrachtet: Sexualität *per se* und Sexualität *in actu*. Sexualität *per se* beschreibt einen Aspekt der Persönlichkeit, nämlich eine hierarchische Organisation der Partialtriebe, was im Folgenden *erwachsene Sexualorganisation* genannt wird. Sexualität *in actu* beschreibt die manifeste sexuelle Aktivität *in Fantasie und Verhalten*. In den Abschnitten 4 und 6 wird begründet, weshalb Morgenthalers und Le Soldats Konzepte weder den Weg zur homosexuellen oder heterosexuellen Sexualorganisation noch den Grund dafür aufdeckten, sondern *bestimmte Formen* von Sexualität *in actu* theoretisierten, unabhängig von der entsprechenden Sexualorganisation. Weil dasselbe nach meiner Hypothese auch für alle anderen von der Psychoanalyse entwickelten psychogenetischen Erklärungen für die verschiedenen Sexualorganisationen gilt, empfehle ich *in diesem Zusammenhang* die gleiche Abstinenz von solchen psychogenetischen Erklärungsversuchen, wie sie für die Heterosexualität *per se* gang und gäbe ist. Das kann auch positiv begründet werden mit dem Rückgriff auf Konzepte, welche die kindlichen Weichenstellungen zu den verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen *ohne Dazwischenkunft seelischer Prozesse* konzipieren (Stoller, 1973). Damit ist der Prägungsbegriff gemeint, den die beiden Zürcher Psychoanalytiker Harold Lincke (1981) und Werner Fessler (1993) neu konzipiert

haben, um ihn von seinen biologistischen und reaktionären Ursprüngen zu befreien (Abschnitt 8). In den Abschnitten 6 und 9 soll gezeigt werden, dass Le Soldat und Morgenthaler mit ihren vergeblichen Ansätzen, den «Grund zur Homosexualität» zu finden, metapsychologisches Neuland betreten haben, das den Rahmen ihrer ursprünglichen Intention sprengt und neue Perspektiven eröffnet.

## 2 Morgenthalers «Weichenstellungen»

Der Zürcher Arzt und Psychoanalytiker Fritz Morgenthaler gilt als der «erste Psychoanalytiker, der die Homosexualität vom grundlegenden Stigma der Krankheit bzw. psychischen Störung befreit hat»<sup>2</sup>. Dies wird auch von der US-amerikanischen Historikerin der Psychoanalyse Dagmar Herzog (2016) bestätigt und begründet. Diese Haltung war bei Morgenthaler allerdings nicht von Anfang an gegeben. Mit Rückbezug auf Vinnai (1977) schrieb er später von einem «Denkfehler, der mir und anderen unterlaufen ist» (Morgenthaler, 1984, S. 95). Es sei falsch gewesen, «den polaren Gegensatz zwischen Heterosexualität und Homosexualität nicht in Frage gestellt» zu haben. Für die Laienpresse formulierte er deshalb das geflügelte Wort:

*Sexualität, in welcher Form sie sich auch immer zeigt, kann niemals eine Neurose, eine Psychose, eine Morbidität sein.* (Morgenthaler, 1984, S. 86)

Die wissenschaftliche Konsequenz aus dieser Kehrtwende bestand darin, die Entwicklung zur Homosexualität «im Vergleich zu allen anderen» zu beleuchten. Es galt also, bei der Entwicklung insbesondere zur Heterosexualität in analoger Weise wie bei der Entwicklung zur Homosexualität «typische Stationen innerhalb der psychischen Entwicklung» zu beschreiben, «an denen gleichsam die Weichen gestellt werden».

*Diese Stationen sind keine Engpässe in der Entwicklung, wo unüberbrückbare Konflikte Fixierungen hinterlassen, die im späteren Leben regressive Prozesse einleiten und zur Neurose führen. Die Weichenstellungen, von denen hier die Rede ist, sind anderer Art. Sie bewirken, dass Störfaktoren und ungünstige Einflüsse, die auf einer Stufe der psychischen Entwicklung zu einer Schädigung führen können, auf einer der nächsten Stationen der Entwicklung*

*ausgeschaltet oder doch soweit reduziert werden, dass keine Schädigung erfolgt.* (Morgenthaler, 1984, S. 86)

Bekanntlich identifiziert Morgenthaler drei Stationen, je eine auf der Stufe der narzisstischen Entwicklung, des ödipalen Konfliktes und der Adoleszenz:

Auf der Stufe der narzisstischen Entwicklung kommt es entweder zu einer «Überbesetzung» des Bedürfnisses nach «*Identität* (die Errungenschaft zu wissen, wer man ist)» oder des Bedürfnisses nach «*Autonomie* (die Gewissheit, selbständig entscheiden und handeln zu können)». Diese Weichenstellung erfolgt «je nach den Belastungen, denen ein Kleinkind in der Ablösungsphase ausgesetzt ist». Die Weichenstellung ist demnach eine Massnahme «gegen eine Gefährdung der Weiterentwicklung» (S. 87). Während die Entwicklung der Errungenschaft, zu wissen wer man ist, in verschiedenen Theorien der narzisstischen Entwicklung Gestalt angenommen hat, ist Morgenthalers Auffassung bezüglich der Aufrichtung der Autonomie neu:

*In der frühen Kindheit wird dieses Bedürfnis nach Autonomie durch eine Überbesetzung autoerotischer Aktivitäten befriedigt. Diese Weichenstellung hat zur Folge, dass fortan Insuffizienzerscheinungen im seelischen Gleichgewicht durch einen Autonomiezuwachs im Selbstgefühl ausgeglichen werden.* (Morgenthaler, 1984, S. 88)

Die zweite und die dritte Weichenstellung setzen meines Erachtens voraus, dass der Weg zur Hetero- beziehungsweise Homosexualität bereits eingeschlagen ist und nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Deshalb konzentriere ich mich im Folgenden auf die erste Weichenstellung.

### 3 «Prioritäre Besetzung» statt «Überbesetzung»

Die Bezeichnung «Überbesetzung» ist leider geeignet, Verwirrung zu stiften. Der Wortteil «über» suggeriert ein Zuviel und deshalb eine pathologische Tendenz, obschon, wie aus den Zitaten hervorgeht, Morgenthaler das Gegenteil intendierte. Es kann ja auch keine rein *quantitative* Vergrösserung gemeint sein, denn das Wort «Weichenstellung» zielt auf eine *qualitative* Veränderung. Das «Zuviel» schlägt in eine neue Qualität um, welche der einen Errungenschaft die Priorität über die andere einräumt. Im Folgenden ersetze ich deshalb Morgenthalers Ausdruck «Überbesetzung» durch «prioritäre Besetzung». Das drückt aus, dass auf der Ebene

der prioritär besetzten Errungenschaft Kompromisse nur schwer, auf der untergeordneten aber entsprechend leicht möglich sind. So fällt es dem «klassischen Szenenschwulen» anscheinend relativ leicht, in seinem Auftreten verschiedene Identitäten zum Ausdruck zu bringen – den angepassten Bankangestellten während der Arbeit und den sexuellen Abenteurer in der Bar. Andererseits kann er bezüglich Autonomie keine Kompromisse machen: Empfindet er sie als bedroht, muss er sie sofort mittels eines autoerotischen Vollzugs am erweiterten Selbst wieder festigen – in der Sauna, im Park oder in der Klappe. Ein solcher Lebensstil entspricht eben einer prioritären Besetzung der Autonomie. Eine heterosexuell bornierte Psychoanalyse tendiert gewöhnlich dazu, diese Verteilung der Prioritäten zu pathologisieren – im Gegensatz zur Tendenz der heterosexuellen Mainstream-Kultur, wonach sexuelle, soziale, berufliche, politische und private Identität zwingend unter einen Hut zu bringen wären. Dafür sorgen soziale Institutionen wie die herkömmliche Ehe, welche bezüglich Autonomie eine grosse Fähigkeit zu Kompromissen voraussetzt. Ein solcher Lebensstil passt zur prioritären Besetzung der Identität.

#### 4 Weichenstellungen zu Lebensformen Hetero- bzw. Homosexueller

Bei genauerer Betrachtung trägt Morgenthalers erste Weichenstellung aber die Muttermale ihrer Entstehungsgeschichte in der Zeit der Schwulenbewegung der 1970er Jahre. Dieser Bewegung gelang es tatsächlich, nicht nur eine gewisse soziale Akzeptanz in konservativen Psychiatriegesellschaften durchzusetzen, sondern sogar in Teilen der Psychoanalyse die Entpathologisierung der homosexuellen Orientierung zu erreichen. Das war verbunden mit einer Destigmatisierung bestimmter homosexueller Lebensformen. Der «gewöhnliche Homosexuelle» (Dannecker & Reiche, 1974) wurde mit dem Szenenschwulen gleichgesetzt, was sich in der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung als zu eng herausstellen sollte. Selbstverständlich gibt es nach wie vor den Schwulen, der Partnerwahlen nach seinem eigenen Selbstbild trifft – wir kennen alle die gegliückten Paare, die beinahe Zwillingen ähneln. Bei diesen scheint die Morgenthaler'sche Hypothese zu passen, dass das höchste ihrer Gefühle in einer Art autoerotischem sexuellem Vollzug am erweiterten Selbst erreicht werden kann. Dies im Gegensatz zu bestimmten heterosexuellen Paaren, bei welchen sich der «kleine Unterschied» in grossen Unterschieden bezüglich Körpergrösse, Körpertyp, Haarfarbe und vielem anderen zu widerspiegeln scheint. Bei solchen Paaren mag das höchste der Gefühle darin bestehen, dass durch die Vereinigung, vorübergehende Auflösung und anschliessende Wiederherstellung der möglichst unterschiedlichen Identitäten

deren Stärkung und Festigung erreicht werden kann. «Ich kann es mit einem Partner/einer Partnerin treiben, der/die so ganz anders ist als ich»: So beschrieb Morgenthaler (mündliche Mitteilung) das seines Erachtens charakteristische heterosexuelle Erleben. Beide bis jetzt geschilderten Erlebnisweisen drücken die Einheit einer sexuellen und einer nichtsexuellen Funktion aus: die Einheit einerseits der Triebbefriedigung und andererseits der Stärkung der am ehesten bedrohten Errungenschaft der narzisstischen Entwicklung.

Inzwischen kennen wir alle auch homosexuelle Paare, die unterschiedlicher nicht sein können: Der ältere Europäer wählt immer wieder jüngere Afrikaner oder Asiaten und reproduziert mit ihnen das soziale Stereotyp konventioneller heterosexueller Ehen; ein ähnliches Bild kann sich zwischen den lesbischen Stereotypen «Butch» und «Femme» ergeben. Andererseits ertragen viele heterosexuelle Männer und Frauen die Bindung an ein einziges Sexualobjekt innerhalb einer konventionellen Ehe oder ähnlichen Lebensform schwer bis gar nicht, während vielen homosexuellen Frauen und Männern die Bindung an ausschliesslich eine\_n Partner\_in nicht exklusiv genug sein kann. Dies legt den Schluss nahe, dass Morgenthalers erste Weichenstellung nicht eine Station auf dem Weg zur Hetero- oder Homosexualität *per se* ist, sondern eine Station auf dem Weg zu bestimmten *Formen*, in denen sich sowohl Hetero- als auch Homosexualität *ausdrücken können und gelebt werden*.

## 5 Zwei Gesichtspunkte im Diskurs über Sexualität

Mit diesen Formulierungen nähere ich mich der Unterscheidung von zwei grundsätzlich verschiedenen Gesichtspunkten, unter denen nicht nur der Diskurs über Homo- und Heterosexualität, sondern auch über Perversion mit Vorteil geführt wird (Binswanger, 2011). Es ist nämlich ein grundsätzlicher Unterschied, ob gesagt wird: «Diese Person ist homosexuell, heterosexuell oder pervers», oder «Das Fantasieren und Verhalten dieser Person ist homosexuell, heterosexuell oder pervers». Eine der Ursachen für die ständigen Konfusionen im Diskurs über Sexualität liegt meines Erachtens darin, dass diese Gesichtspunkte ständig vermischt werden. Der «Denkfehler», den Morgenthaler feststellte, ist zwar bezüglich der Homosexualität weitgehend behoben, doch hält er sich hartnäckig im Diskurs über Perversionen. Mit dem Begriff Perversion wird einerseits *Sexualität per se* bezeichnet, wie sie bei Fetischisten, Sadomasochisten, Exhibitionisten, Voyeuren oder Pädophilen<sup>3</sup> auftritt, andererseits aber auch *Fantasien und Verhaltensweisen*, welche sowohl bei den Genannten, aber auch bei Homosexuellen und Heterosexuellen häufig vorkommen, wie z. B. dranghafter Pornografiekonsum, zwanghaft promisku-

öses Verhalten, zwanghafte Masturbationsrituale, Inzest, Vergewaltigung und vieles andere. Deshalb habe ich vorgeschlagen, immer scharf zu unterscheiden zwischen *Sexualität per se* und *Sexualität in actu*. Im Englischen lässt sich der Unterschied besonders prägnant ausdrücken: *Sexuality as it is* und *sexuality as it happens*. *Sexualität per se* beschreibt die Art und Weise, wie Sexualität innerhalb einer Person *organisiert* ist, weshalb ich ihr den Begriff *erwachsene Sexualorganisation* zuordne. *Sexualität in actu* meint die *sexuelle Aktivität*, wie sie in Fantasie und Verhalten beobachtet werden kann.

### 5.1 *Sexualität in actu: Einheit von zwei Funktionen*

Mein konzeptioneller Vorschlag ging bei der *Sexualität in actu* – also bei der sexuellen Aktivität in Fantasie und Verhalten – von einer dialektischen *Einheit* von sexuellen und nichtsexuellen *Funktionen* aus: eine Einheit von *sexueller* Funktion, sprich Triebbefriedigung einerseits, und andererseits verschiedener *nichtsexueller* Funktionen wie Aggressionsabfuhr, Plombenfunktion, unbewusste Inszenierungen ödipaler Konflikte oder präödipaler Belastungen, Externalisierung unbekömmlicher Selbstanteile, übersteigertes Kontrollbedürfnis von Partner\_innen, Weitergabe von Traumata und anderes. In der sexuellen Aktivität wäre jeweils *eine* dieser Funktionen primär handlungsleitend, hätte also gleichsam die Führung, während sich die anderen Funktionen dieser Führung unterordnen, um doch noch auf ihre Rechnung zu kommen. Den *Perversionsbegriff* würde ich auf sexuelle Aktivität in Fantasie und Verhalten einschränken, in denen eine *nichtsexuelle Funktion* – evtl. auch ein Zusammenwirken mehrerer nichtsexueller Funktionen – die Führung hat. Die Psychoanalyse hat die verschiedensten psychogenetischen Herleitungen vorgeschlagen, bei denen innerhalb des sexuellen Fantasierens und Verhaltens *eine nichtsexuelle Funktion* fokussiert wird: das Kitten entsetzlicher narzisstischer Lücken – die Plombenfunktion Morgenthalers (1984[1974]) –, die «erotische Form des Hasses» (Stoller, 1975), die Externalisierung unerträglicher Selbstanteile (Khan, 1979), den Ausgleich unverarbeitbarer kindlicher Trennungserfahrungen oder Traumata (Greenacre) u. v. a. m. Alle diese Herleitungen sind hilfreich und klärend, solange sie sich auf *Sexualität in actu* beziehen, und können dann bei der Behandlung passender Patient\_innen bessernd bis heilend wirken. Nicht hilfreich sind solche Herleitungen hingegen, wenn sie sich auf *Sexualität per se* beziehen und die Genese von nicht-heterosexuellen Sexualorganisationen erklären und heilen wollen. Dies trotz der inzwischen millionenfachen Evidenz, dass damit ausgeprägte homosexuelle, heterosexuelle, fetischistische, sadomasochistische oder pädophile *Sexualität per se* noch nie «geheilt» werden konnte.

## 5.2 *Sexualität per se*

Morgenthalers geflügeltes Wort muss wie folgt verändert werden: «Sexualität *per se* kann niemals eine Neurose, eine Psychose, eine Morbidität sein». Fragen nach Pathologie, nach problematischer Psychogenese oder nach Behandlungsbedürftigkeit können sich niemals auf erwachsene Sexualorganisationen *per se* beziehen, sondern nur darauf, «in welcher Form sie sich auch immer zeigt», also *in actu*. Sie ist dann, wie oben ausgeführt, sehr wohl eine Neurose oder eine andere Form der Pathologie – wenn auch in sehr unterschiedlichem Mass – wenn eine nichtsexuelle Funktion die Führung über die Triebbefriedigung übernimmt.

Um die verschiedenen Formen von Sexualität *per se* «gleichberechtigt» auf eine Stufe zu stellen, habe ich vorgeschlagen (Binswanger, 2011), den Begriff «sexuelle Orientierung» nicht nur für die Bezeichnung von Homo- und Heterosexualität zu verwenden, sondern auch von Fetischismus, Sadomasochismus, Exhibitionismus, Voyeurismus, homosexuelle resp. heterosexuelle Pädophilie und andere. Das hat den Vorteil, dass die Entpathologisierung sofort klar wird, insbesondere ausserhalb psychoanalytischer Zusammenhänge. Zwar wird das auch von bestimmten wissenschaftlichen Autoren und in Foren Betroffener so gehandhabt<sup>4</sup>, hat aber den Nachteil, eine etablierte Terminologie verändern zu wollen. Inzwischen ziehe ich es vor, zumindest innerhalb der Psychoanalyse von den verschiedenen *Sexualorganisationen Erwachsener* oder *erwachsener Sexualorganisationen* zu sprechen. Schon Morgenthaler hat, wie wir oben feststellen konnten, den ersten Begriff gebraucht. Das ist aber nicht der Hauptgrund. Vielmehr kann ich zur Erläuterung auf den schon erwähnten PSYCHE-Artikel zurückgreifen. Dort habe ich – rein konzeptionell – die Herausbildung der verschiedenen sexuellen Orientierungen respektive Sexualorganisationen Erwachsener unter der Führung eines Partialtriebes dargestellt, unter gleichzeitiger Berücksichtigung bestimmter neurotischer Syndrome, welche Freud als «*Negativ der Perversion*» bezeichnet – in meiner Neuformulierung als *Negativ der sexuellen Orientierung* oder heute als *Negativ erwachsener Sexualorganisationen*. So gefasst, kann Letztere eben «niemals eine Neurose (...) sein», also das Positiv nicht gleichzeitig das Negativ.

Wenn wir also erwachsene Sexualorganisationen als *hierarchische Organisation von Partialtrieben* beschreiben, drängt es sich auf, neben den von Freud beschriebenen auch einen *homosexuellen und einen heterosexuellen* Partialtrieb anzunehmen. Damit sind wir wieder beim Thema dieses JOURNAL-Heftes. Nachdem wir die beiden Gesichtspunkte von Sexualität *in actu* und Sexualität *per se* getrennt behandelt haben, wundert es uns nicht mehr, dass Morgenthalers erste

Weichenstellung nicht eine Station auf dem Weg zur Hetero- oder Homosexualität *per se* ist, sondern auf dem Weg zu bestimmten *Formen* sexueller Aktivität, in denen sich sowohl Hetero- als auch Homosexualität *ausdrücken kann und gelebt wird*. Analoges gilt selbstverständlich für alle anderen Versuche, eine Psychogenese von Homosexualität *per se* abzuleiten.

## 6 Ein «Grund zur Homosexualität» bei Le Soldat?

Und wie ist es bei Judith Le Soldat? Verspricht nicht der Titel ihres Buches «Grund zur Homosexualität» (2015), von dem ich die Überschrift dieses Aufsatzes abgeleitet habe, eine Psychogenese der Homosexualität? Sehen wir näher hin: Zunächst ist das Buch, welches auf Vorlesungen aus dem Wintersemester 2006/07 beruht, eine glänzende Zusammenfassung der Grundlagen der Triebtheorie, auf denen Le Soldat aufbaut, sowie der Neuformulierung des ödipalen Geschehens, welche sie 1994 mit ihrem Buch *Eine Theorie menschlichen Unglücks* vorgelegt hatte. Dieses ödipale Geschehen betrachtet sie in guter psychoanalytischer Tradition als menschliches Schicksal, dem sich grundsätzlich niemand entziehen kann. Erst ab Vorlesung 9 kommt sie auf eine *post-ödipale* Entwicklung, welche nur ein Teil der Menschen durchläuft, wohl eher eine Minderheit. Im Zentrum dieser Entwicklung steht ihr zufolge ein sogenannter *Grenzübergang*, in welchem der Bereich möglicher neurotischer Entwicklungen verlassen und in einen Bereich jenseits dieser Grenze vorgestossen wird, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Sie nennt diesen Bereich *schwules Imperium*. Wer diesen Übergang schafft, hat in der kindlichen und später tief unbewussten Fantasie das hoch potente und gefährliche Objekt eines passiv-aggressiven Wunsches, das sie *Apoll* nennt und von dem eine tödliche anale Penetration erwartet wird, «unschädlich gemacht». Und zwar besteht der fantasierte Vorgang darin, Apoll anzulocken, bis er einen anal penetriert, in diesem Moment aber dessen Penis mit dem Schliessmuskel festzuhalten und sich blitzschnell umzudrehen, so dass man Apoll dadurch kastriert.

Folge dieser fantasierten Glanzleistung ist eine weitere fantasierte Befürchtung: Mann werde nie mehr einen anderen, gleich potenten Mann finden und müsse deshalb fortan unbefriedigt bleiben. Folglich ist Mann ständig auf der Suche nach potenten Sexualpartnern, welche diese Befürchtung widerlegen könnten – eine «imperative» Suche, die einen regelmässig unerfüllt und einsam zurücklässt.

Männer, welche diesen Grenzübergang hinter sich haben, also gleichsam «am anderen Ufer» sind, bezeichnet sie als *Schwule*, im Gegensatz zu gewöhnlichen homosexuellen Männern und Frauen, welche diesseits der Grenze im Bereich neurotischer Konfliktverarbeitung geblieben sind. Und in Bezug auf diese schreibt sie:

*Diesseits von Apoll gibt es tatsächlich keinen nennenswerten Unterschied zwischen Homosexualität und Heterosexualität. (...) Sie sind gleichwertige Symptome des Triebes, die zu Stationen, die er [der Trieb, R. B.] früher einmal ausgebildet hat, zurückkehrt und sich dort ausbreitet. Es gibt im inneren Kosmos keinen Grund, den einen gegenüber dem anderen Ausgang zu bevorzugen oder mit irgendwelchen besonderen Ursachen in Zusammenhang zu bringen. Kleinste individuelle Fluktuationen führen einmal zu diesem und in einem anderen Fall zum anderen Resultat. Manchmal ist die eingeschlagene Bahnung der Regression zu einem Zustand ausdauernd, manchmal ist sie temporär, wechselt hin und her.* (Le Soldat, 2015, S. 200 f.)

Also wäre die manifeste erwachsene Sexualorganisation etwas mehr oder weniger Zufälliges – und ich schliesse aus dieser Textstelle, dass es auch mehr oder weniger zufällig ist, wie festgelegt und wie exklusiv die manifeste Sexualität hetero- oder homosexuell geprägt ist, oder auch fetischistisch, sadomasochistisch, homosexuell pädophil oder heterosexuell pädophil usw. Wenn wir nun bei Le Soldat weiterlesen, entzieht sich uns Eines bis zum Schluss: Was ist eigentlich der Grund, weshalb die Grenzüberschreitung *exklusiv* in die Homosexualität führt? Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die *Richtung* des *Spins*, mit dem Apoll in der Fantasie kastriert wird, die entscheidende Rolle spielen könnte, also *rechtsherum* oder *linksherum* – zumindest irgendwie *andersherum* scheint mythologisch mit Homosexualität verbunden zu sein und das sogenannte *homerische Gelächter* auszulösen (S. 235 ff.). Eine letzte klare Äusserung der Autorin dazu suchen wir vergeblich. Vielmehr schreibt sie explizit:

*Nun haben wir aber endlich ein eindeutiges Kriterium für die schwule Entwicklung gefunden. Es lautet folgendermassen: Für alle homosexuellen und heterosexuellen Zustände findet im ödipalen Geschehen ein komplexes Ereignis statt: Raubmord und Verrat. Dieses Ereignis zeigt in der Raumzeitprojektion der Triebentwicklung auf die Weltlinie eines hypothetischen Triebpartikels keine Auswirkung. Eine schwule Entwicklung gewinnt im ödipalen Geschehen zwei zusätzliche Schritte (...<sup>5</sup>). Dies ist das erste, und auch das einzige stichhaltige Unterscheidungskriterium, das ich Ihnen anbieten kann. Ein anderes triftiges Merkmal kann ich nicht finden, und*

*ich bin sicher, dass nach dem heutigen Stand des Wissens es auch sonst niemand kann.* (Le Soldat, 2015, S. 232 f.)

Die genannten beiden zusätzlichen Schritte wären ein *struktureller* Grund, um – *nicht homosexuell*, sondern – *schwul* zu werden. Aber bezeichnet der Begriff *schwul*, so wie ihn die Autorin braucht, nicht einfach eine besondere Form, wie sich Homosexualität *ausdrückt*? Landen wir mit Le Soldat schliesslich an einem analogen Punkt, bei dem wir schon mit Morgenthalers Weichenstellung gelandet sind, nämlich nicht bei der ursächlichen Differenz zwischen einer homo- und heterosexuellen Entwicklung *per se*, sondern an einer Differenz zwischen verschiedenen Formen, in welchen Homosexualität und Heterosexualität bestimmter Individuen *sich ausdrücken* und praktiziert werden?

Monika Gsell (in diesem Heft) kommt im Laufe ihrer genaueren und detaillierteren Darstellung des Le Soldat'schen Denkens und der daraus folgenden Theorien zum Schluss, dass es dabei gar nicht um eine Herleitung der homosexuellen Orientierung geht, sondern um die «schwule» Form der Strukturbildung mit progressiver Tendenz, welche ausschliesslich homosexuelle Männer betrifft.

Es gibt in Le Soldats Werk Anhaltspunkte dafür, dass es nicht der Grenzübergang *per se* sein kann, welcher den *Grund zur Homosexualität* bildet. Es finden sich nämlich einige Hinweise, dass ein Grenzübergang möglich ist, der weder in die Homosexualität noch in das Schwulsein führt:

*Im Folgenden betrachten wir nun ausschliesslich die homosexuelle – schwule – Variante. Über den zweiten Weg, die Grenze zu überqueren, welchen ich schon gelegentlich erwähnt habe, werden Sie in dieser Vorlesung nichts hören.* (Le Soldat, 2015, S. 214)

Und auch auf S. 226 spricht sie von einer «zweiten Variante» des «Exodus». Dazu erläutert die Herausgeberin, Monika Gsell, Folgendes:

*In Land ohne Wiederkehr<sup>6</sup> erfahren wir, dass die Autorin sich selbst zu denjenigen zählte, welche diesen anderen psychischen Entwicklungsweg jenseits durchlaufen haben. Aus persönlichen Mitteilungen wissen wir, dass sie diese zweite Entwicklungslinie jenseits der Grenze als Borderline-Syndrom verstand.* (Le Soldat, 2015, S. 16)

Meines Erachtens gelingt Le Soldat mit dieser Auffassung eine geniale Errungenschaft: Im «Diesseits» herrscht neurotische Konfliktverarbeitung, und zwar im Sinn von Freud auf einem Kontinuum zwischen relativer «Gesundheit» und schwerer Gestörtheit; analog dazu konzipiert sie – nun immer gemäss meiner Interpretation – im «Jenseits» ein Borderline-Imperium mit einem gleich garteten Kontinuum zwischen relativer «Gesundheit» und schwerer Gestörtheit. «Borderline» also nicht als präödiplal erworbener Krankheitszustand im Grenzbereich zur Geisteskrankheit, sondern als postödiplal entwickelte besondere Strukturierung potenziell gesunder Persönlichkeiten. Gleichzeitig ist diese Strukturierung *kein Grund zur Homosexualität*, sondern viel eher Grundlage schwuler Strukturbildung und damit verbundener Lebensformen. Es ist also möglich, an der relativen Zufälligkeit der Entwicklungen zu den verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen im «Diesseits» festzuhalten und ihre vorläufige mehr oder weniger starke Festlegung früh zu lokalisieren, womöglich schon in der präödiplalen Phase. Die relativ zufällige Festlegung wird dann gleichsam beim Grenzübergang schon mitgenommen. Sie bestimmt meines Erachtens, ob die durch den Grenzübergang anders strukturierten Persönlichkeiten homosexuelle oder heterosexuelle Frauen oder Männer sind.

*Zusammengefasst:* Im «Diesseits» neurotischer Entwicklungen postuliert Le Soldat explizit keine spezifische Psychogenese für die Entstehung einer homosexuellen resp. heterosexuellen Organisation der erwachsenen Sexualität; und bei genauer Betrachtung scheint es, dass der Grenzübergang ins «Jenseits» ebenfalls kein Grund für eine bestimmte erwachsene Sexualorganisation *per se* ist, sondern bestimmend für die Formen, in welchen die verschiedenen Sexualorganisationen *sich ausdrücken* und gelebt werden.

## 7 Sexualität per se kennt keine Psychogenese

Wenn es um psychogenetische Erklärungsversuche der verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen geht, besteht ein inzwischen allgemein bekannter Orientierungspunkt in Freuds vermutlich 1915 den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905a) zugefügter Fussnote:

*Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschliessliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit (...). (S. 44 FN 1)*

Demnach müsste bei Versuchen, eine Psychogenese der Homosexualität oder des Fetischismus usw. abzuleiten, in gleicher Weise eine Psychogenese der Heterosexualität gefunden werden. Da nun aber, wie wir gesehen haben, auch den progressivsten Theoretiker\_innen weder das eine noch das andere in überzeugender Weise gelungen ist, drängt sich *in diesem Zusammenhang*<sup>7</sup> eine umgekehrte Schlussfolgerung auf: So wie im Allgemeinen darauf verzichtet wird, eine Psychogenese der Entwicklung zur *Heterosexualität per se* zu suchen, sollte es auch für alle anderen erwachsenen Sexualorganisationen gehandhabt werden.

Ich sehe den Hauptgrund dafür, dass die Psychoanalyse in diesem Zusammenhang immer wieder in eine «Rechtsausenposition» (Reiche, 1997, S. 944) rutscht, im offensichtlich unstillbaren Bedürfnis, mögliche Psychogenesen der verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen zu entwerfen. Dagegen weiss ich nur ein Mittel: die Totalabstinenz! Dabei ist mir bewusst: Wenn ich einen grundsätzlichen Verzicht auf derartige Bedürfnisbefriedigung propagiere, geht eine frustrierende Wirkung von mir aus. Aber wie in der Suchttherapie könnte das auch eine Entlastung sein: Wenn wir uns von Erklärungsversuchen der Sexualität per se befreien, werden wir womöglich von unseren Analysand\_innen besser verstanden, wenn wir die Konflikte und Belastungen analysieren, die in ihrer sexuellen *Aktivität* zum Ausdruck kommen.

## 8 Doch ein Grund?

Der vorgeschlagene Verzicht auf eine psychogenetische Erklärung von Sexualität per se kann auch positiv begründet werden, und zwar durch Heranziehung des Begriffs der *Prägung* resp. *imprinting*. Robert Stoller hat ihn mehrfach aufgegriffen und die prägenden Einflüsse, in Anlehnung an Money, der frühen Mutter-Kind-Beziehung zugeschrieben. Er situierte den Begriff in den Rahmen der Lerntheorie (Stoller, 1974, S. 427 f.). Prägung bezeichnet Vorgänge,

*bei denen beim Kind das Zentralnervensystem ohne Dazwischenkunft seelischer Prozesse modifiziert wird.* (Stoller, 1973, S. 218, Übers. und Hvhb. R. B.)

*Mit nicht-seelisch meine ich, dass die Reize und die von ihnen bewirkten Veränderungen keine psychischen Repräsentanten haben oder je hatten.* (Stoller, 1998[1975], S. 188)

Stoller (1998 [1975], S. 66) nimmt dabei u. a. Anregungen von Bowlby und Spitz auf. Er benützt «diesen Bezugsrahmen vorläufig zur Rationalisierung»,

*um einen lockeren, eines Tages vielleicht brauchbaren Bezugsrahmen aufzuzeigen, in den man Daten, Beobachtungen und Theorien über die frühesten Stadien psychischer Entwicklung einordnen kann.* (Stoller, 1998, S. 189 f.)

Reiche (1997) kommt bei seiner kritischen Auseinandersetzung mit Stoller und Money darauf zurück und vertritt die Meinung, es sei kein Rückgriff auf Prägung notwendig, um eine psychoanalytische Theorie der *core gender identity* zu konstruieren. Allerdings stellt auch er fest:

*In Analysen bleiben die Wurzeln der (core) gender identity im allgemeinen auch dann stumm, wenn diese Analysen bis zum Grund gehen.* (Reiche, 1997, S. 934)

Dies gilt umso mehr für die Wurzeln der verschiedenen Sexualorganisationen, die Reiche als gleichursprünglich mit der *gender identity* auffasst. Sie werden, als Proto-Objektwahl, «gleichsinnig, in einem Vorgang, etabliert» (937). Reiche weist auch auf Heinz Lichtenstein (1961) hin, der den Vorgang der Prägung im Sinn einer Analogie verwendete:

*Offensichtlich wird Prägung, im Sinn angeborener Auslösemechanismen, als Analogie gebraucht, wenn sie auf die menschliche Entwicklung angewendet wird. Was diese Analogie möglich macht, sind zwei bemerkenswerte Ähnlichkeiten in frühen Phasen der Individuation. Erstens, dass gewisse Antworten an die Mutter seitens des Kindes auf «kritische Phasen der Ontogenese» beschränkt scheinen; zweitens, dass der Effekt als irreversibel erscheint.* (Lichtenstein, 1961, S. 204 f., Übers. R. B.)

Einem solchen Konzept geht zwar die «euphorisierende Wirkung» einer süßigen Psychogenese ab, und es ist mit den biologistischen und reaktionären Tendenzen seiner ethologischen Entstehungsgeschichte behaftet – weshalb die genannten Autoren auch sehr vorsichtig damit umgehen.

Die Zürcher Psychoanalytiker Harold Lincke (1981) und Werner Fessler (1993) haben sich auf neuartige Weise mit Prägung auseinandergesetzt und dadurch Beiträge geleistet, um diesen Begriff von seinen biologischen und reaktionären Ursprüngen zu befreien:

*Die populäre Frage: wie viel am Verhalten ist angeboren, wie viel ist umweltbedingt, ist irreführend; denn sie versperrt uns den Zugang zu jenem Psychischen, das zwar durch die Umwelt bestimmt wird, sich jedoch wie genetisch determiniert verhält. Eben dieser Teil des Psychischen aber bildet die Grundlage der humanspezifischen Eigenschaften. (Lincke, 1981, S. 151)*

Neben möglicherweise anlagebedingten und durch Lernprozesse erworbenen Bedeutungsträgern gäbe es eine dritte Kategorie, die durch eine beim Menschen verfeinerte Fähigkeit der «Prägung» entstünde. Motor hinter diesen Vorgängen seien sogenannte angeborene «Es-Aufträge», welche in bestimmten sensiblen Phasen der menschlichen Entwicklung in einem spontanen Findungs- oder Erfindungsakt – das sind schon meine interpretierenden Worte – sich an geeignete Objekte heften. Im Gegensatz zu Lernprozessen laufen sie frei nach Picasso ab: «Je ne cherche pas, je trouve». Das betrifft nach Lincke in erster Linie Symbolbildungen, aber auch die sexuelle Objektfindung. «Fehlprägungen» in einem biologisch-deterministischen Sinn sind zwar die logische Folge, ohne dass diese aber im psychologischen Sinn irgendeine pathologische Bedeutung erhielten.

Von der Objektfindung her ist Werner Fessler (1993) diesen Spuren nachgegangen:

*Prägung bedeutet ein Stück Freiheit der Wahl des Objekts. Im Gegensatz zum genetisch fixierten Objekt, das im phylogenetischen Jenseits angelegt ist, wird das Prägungsobjekt im ontogenetischen Diesseits erworben, allerdings ohne Umtauschrecht. (Fessler, 1993, S. 176)*

Fessler leugnet Linckes Thesen nicht, fügt aber hinzu:

*Das Resultat der Prägung, die Festlegung eines persistierenden (äusseren) Objekts, kann nicht ohne irgendeine Form des Wiedererkennens und damit ohne (Gedächtnis-)Spur, Engramm, Urbild*

*des Objekts verstanden werden. Für meine weiteren Thesen ist die Wahl dieses Urbilds das zentrale Ergebnis der Prägung. (...) Kurz, das Objekt verführt zum Verhalten.* (Fessler, 1993, S. 177 f.)

Gemäss meiner Interpretation spricht Fessler hier vom äusseren Objekt, vom Anderen, womit er, wie später auch Reiche (1997), dem Prägungsbegriff ein Fenster zu Laplanche und auch eine historische Dimension eröffnet. Spätestens damit entfällt jeglicher Biologismusverdacht, und gleichzeitig können so frühe Proto-Formen aller erwachsenen Sexualorganisationen als nicht-pathologischer früher Akt menschlicher Kreativität konzipiert werden. Es wäre demnach nicht nach spezifischen Belastungen und Konflikten zu suchen, die spezifische erwachsene Sexualorganisationen «erklären» würden, sondern bestimmte erwachsene Sexualorganisationen können die Möglichkeit und Fähigkeit bieten, solche Belastungen und Konflikte zu neutralisieren oder zu kompensieren. Damit wäre die Verbindung zur oben beschriebenen Herangehensweise Morgenthalers hergestellt. Die Ursache, weshalb Kinder die eine oder andere «Prägungsmöglichkeit» «finden», entspräche dem «Stück Freiheit ohne Umtauschrecht», das Fessler meint. Ein weiteres Stück «Freiheit» besteht wohl darin, ob und wie stark das Individuum eindeutige Prägungsvorgänge ohne Umtauschrecht eingeht und wie weit nicht, was die Weichen dafür stellt, ob es zu einer sehr eindeutigen, schon früh stark festgelegten erwachsenen Sexualorganisation kommt, oder ob in späteren oder allen Lebensphasen gleichsam ein spielerischer Umgang mit verschiedenen Sexualorganisationen möglich und wünschenswert bleibt.<sup>8</sup>

## 9 Die Weichenstellungen in den Mülleimer?

Sowohl Morgenthaler als auch Le Soldat haben mit ihren Versuchen, eine spezifische Psychogenese verschiedener erwachsener Sexualorganisationen vorzuschlagen, Neuland betreten, welches weit über die spezifische Fragestellung hinaus bisher unbekannte Perspektiven eröffnet. Für Le Soldat haben wir das bereits im sechsten Abschnitt deutlich gemacht. Sie beschreibt auch buchstäblich ein «neues Land» jenseits des *postödipalen* «Grenzübergangs», in dem nicht nur das «schwule Imperium» herrscht, sondern womöglich eine Art «Borderline-Imperium» mit einem Spektrum spezifischer Lebensmöglichkeiten zwischen relativer «Gesundheit» und schwerer Gestörtheit. Bei Morgenthaler liegt das Neuland im *präödipalen* Bereich, wo er zur wohlbekanntem Errungenschaft der narzisstischen Entwicklung hin zur Herausbildung einer Identität die bisher wenig bearbeitete Errungenschaft der Autonomie hinzufügt. Beide Autor\_innen stellen dabei die

Triebtheorie mit ihrer Konflikthaftigkeit ins Zentrum der Betrachtung und eröffnen ihr breiten Zugang in Bereiche, in denen die bekanntesten Autor\_innen andere Wege gegangen sind. Weniger die Objektbeziehungen, sondern ein besonderer Umgang mit Triebkonflikten und den zugehörigen verdrängten infantilen Fantasien schaffen das beinahe Ungeheuerliche des «Grenzübergangs», der die Borderlinestruktur (Kernberg) konstituiert; weniger die asexuellen Selbstobjekte (Kohut, 1973 [1971, 1979 [1977]) oder genügend gute reale Objekte und Übergangsobjekte (Winnicott, 1969 [1953]) liefern die Schlüsselfunktion zur Aufrichtung der Autonomie, sondern die infantile Masturbation – wobei selbstverständlich die Reaktionen und Konfliktverarbeitungsmuster der realen Objekte in diesem Bereich darüber entscheiden, ob und wie weit die Aufrichtung der Autonomie gelingt oder eben nicht (Binswanger, 1996).

Ferner liefert Morgenthalers erste Weichenstellung wichtige Gesichtspunkte für die allgemeine Frage des Aufbaus von Geschlechtsidentität. Die allgemein bekannte Beobachtung, dass ein Teil der Kinder schon sehr früh Verhaltensmerkmale entwickelt, welche männlichen und weiblichen Geschlechtsstereotypen entsprechen und mit denen sie ihrem Stolz auf das eigene Geschlecht Ausdruck verleihen, veranlasste uns dazu, die Bildung von Keimen der Geschlechtsidentität in der präödpalen Phase anzusiedeln (Gsell & Binswanger, 2012, S. 769). Wenn sich bei der präödpalen Entwicklung der Selbstrepräsentanz eine *prioritäre Besetzung des Bedürfnisses nach Identität* ausgebildet hat, können die gesellschaftlich angebotenen Geschlechtsstereotypen diesem Bedürfnis entgegenkommen. Das Kind «bedient» sich gleichsam in diesem Angebot mit passenden Inhalten, um seiner Identität Struktur und Festigkeit zu geben. Das hilft ihm dann, gewisse «Belastungen, denen das Kleinkind in der Ablösungsphase von der Mutter ausgesetzt ist» (Morgenthaler, 1984, S. 87), auszugleichen – eine *progressive* Funktion konventioneller Geschlechtsstereotypen in der Entwicklung bestimmter Kinder. Bei anderen Kindern ist das anders: Hat das Bedürfnis nach Autonomie die Priorität bei der Entwicklung der Selbstrepräsentanz, spielt das Identitäre eine untergeordnete Rolle. In der weiteren Entwicklung kann es eher als befreiend empfunden werden, sich von konventionellen Geschlechtsstereotypen zu lösen. Wenn dann z. B. Eltern aus eigenem prioritären Bedürfnis nach Identität heraus dem Kind konventionelle Geschlechtsstereotypen aufzudrängen versuchen, haben diese eine *repressive* Wirkung. Sie engen das Kind in seiner Entwicklung ein.

Diese Gesichtspunkte könnten auch bei den Diskussionen und Kämpfen im Bereich neuerer gesellschaftlicher Bewegungen eine gewisse Rolle spielen. In der Queer-Bewegung wird sowohl im täglichen Leben und in politischen

Aktionen als auch auf theoretischer Ebene versucht, die restriktiven Diskurse der Gesellschaft bezüglich Geschlechtsidentität und Heteronormativität zu durchbrechen. Das ist zunächst zweifellos progressiv und kann vor allem jenen Menschen, bei denen eine prioritäre Besetzung der Autonomie relevant ist, Perspektiven der Befreiung öffnen. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass damit neue Normen gesetzt werden, welche sich für andere wieder repressiv auswirken können – eben für die «Identitätsfreaks», welche durch klare Rollenzuschreibungen resp. Rollenübernahmen in ihrem psychischen Gleichgewicht stabilisiert werden. Es kann dann passieren, dass im Diskurs über Transsexuelle jene «Pioniere», welche das Identitätsbedürfnis nur via Übernahme der konträren Geschlechtsrolle stabilisieren konnten und sich die Möglichkeit der «Geschlechtsumwandlung» erkämpft hatten, als reaktionär verschrien werden, weil sie mit ihrer Identität nicht spielerisch umgehen können.

Morgenthalers «Weichenstellungen» gehören also keineswegs in den Müllimer, auch wenn sie keine Weiche auf dem Weg zu den verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen per se stellen können. Vielmehr erschliessen sie bei allgemeineren Fragen neue Gesichtspunkte, deren Reichweite noch lange nicht ausgelotet ist.

## 10 **Schluss**

Wenn wir uns entschliessen, Sexualität unter zwei getrennten Gesichtspunkten zu betrachten – Sexualität per se und Sexualität in actu –, gehen auch die progressivsten Versuche, eine Psychogenese von Homosexualität oder anderen erwachsenen Sexualorganisationen per se herleiten zu wollen, ins Leere. Nicht nur die entsprechenden unzähligen Theorien von Psychoanalytiker\_innen, sondern auch Morgenthalers Weichenstellungen und Le Soldats Grenzübergang sind offenbar kein Grund zur Homosexualität. Das scheinbar unstillbare Bedürfnis, solche Gründe zu suchen, ist m. E. die wichtigste Ursache für die reaktionäre Rolle der Psychoanalyse in den Sexualwissenschaften – Ausnahmen bestätigen die Regel. Daraus leitet sich die Empfehlung ab, auf solche Versuche mit der gleichen Selbstverständlichkeit zu verzichten, wie das bei der Heterosexualität der Fall ist.

Da die verschiedenen erwachsenen Sexualorganisationen in vielen Fällen den Anschein machen, als wären sie angeboren, sie aber trotzdem nicht einfach genetisch determiniert sein können, greife ich auf den von Lichtenstein, Stoller und Reiche diskutierten Prägungsbegriff zurück. Dabei haben wir in Zürich das Privileg, zwei Autoren heranziehen zu können, welche die reaktionäre Tendenz und die Gefahr des Biologismus, welche diesem Begriff anhaften, in ihr Gegenteil ver-

kehrten (Lincke, 1981; Fessler, 1993): Eine frühe Freiheit im Aufbau der zukünftigen erwachsenen Sexualorganisation ohne Rückgaberecht. Also doch ein Grund zur Homosexualität und allen anderen erwachsenen Sexualorganisationen, allerdings «ohne Dazwischenkunft seelischer Prozesse» (Stoller, 1975). Stoller bringt m. E. mit einem halben Satz präzise auf den Punkt, weshalb hier für die Psychoanalyse nichts zu holen ist.

### Literatur

- Berner, W. (2011). *Perversion*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Binswanger, R. (1996). Kindliche Masturbation – ein genetischer Gesichtspunkt, insbesondere bei Anorexia und Bulimia nervosa. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse* 50, 644–679.
- Binswanger, R. (2011). «Die Neurose ist sozusagen das Negativ der Perversion» – die bekannte Formel neu interpretiert. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse* 65, 673–698.
- Dannecker, M. & Reiche, R. (1974). *Der gewöhnliche Homosexuelle*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Falardeau, W. (2001). *Kontexte und Hintergründe sexuelle Gewalt an Kindern*. Marburg: Tecton Verlag.
- Fessler, W. (1993). Harold Lincke entlang: Vom biologischen Fundament des Symbols zum psychologischen Ursprung des Verhaltens. *LUZIFER-AMOR Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse* 6/12, 166–182.
- Freud, S. (1905d). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. *Gesammelte Werke* Band V (27–145). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Greenacre, Ph. (1979). Fetishism, in: Rosen, I. (1996), (S. 88–110).
- Gsell, M. (2016). Was ist anders am «anderen Ufer»? Zu Judith Le Soldats *Grund zur Homosexualität*. *JOURNAL für Psychoanalyse* 57, in diesem Heft.
- Gsell, M. & Binswanger, R. (2012). Psychosexuelle Entwicklung und Geschlechtsidentität bei intersexuellen Konditionen. In: K. Schweizer & H. Richter-Appelt, (Hrsg.), *Intersexualität kontrovers: Fakten, Erfahrungen, Positionen* (S. 371–392). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Herzog, D. (2016). Die Politisierung des Narzissmus. Kohut mit und durch Morgenthaler lesen, *LUZIFER-AMOR Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse*. Heft 1/2016, 67–97.
- Khan, M. M. R. (1979). *Alienation in perversions*. London: The Hogarth Press.
- Kohut, H. (1973 [1971]). *Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Kohut, H. (1979 [1977]). *Die Heilung des Selbst*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Le Soldat, J. (2015). *Grund zur Homosexualität*. Vorlesungen zu einer neuen psychoanalytischen Theorie der Homosexualität. Stuttgart-Bad Cannstatt: fromann-holzboog.
- Le Soldat, J. (1994). *Eine Theorie menschlichen Unglücks*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lichtenstein, H. (1961). Identity and sexuality. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 9, 179–260.
- Lincke, H. (1981). *Instinktverlust und Symbolbildung*. Berlin: Severin und Siedler.
- Långström, N., et al. (2007). Genetic and environmental effects of same-sex sexual behaviour: A population study of twins in Sweden. *Archives of Sexual Behaviour* 39 (1), 75–80.
- Morgenthaler, F. (1984). *Homosexualität, Heterosexualität, Perversion*. Frankfurt a. M., Qumran. Neuauflagen Frankfurt a. M.: Campus 1994, davon ein Reprint Giessen: Psychosozial-Verlag 2004.
- Reiche, R. (1997). Gender ohne Sex. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse* 51, 926–957.
- Rosen, I. (1996). *Sexual deviation, third edition*. Oxford – New York – Tokyo: Oxford University Press.
- Stoller, R. J. (1998 [1975]). *Perversion. Die erotische Form von Hass*. Giessen: Psychosozial-Verlag (Original 1975: *The Erotic Form of Hatred*. New York: Pantheon).
- Stoller, R. J. (1974). Hostility and mystery in perversion. *The International Journal of Psychoanalysis* 55, 425–434.
- Stoller, R. J. (1973). The male transsexual as “experiment”. *The International Journal of Psychoanalysis* 54, 215–225.
- Winnicott, D.W. (1969 [1953]). Übergangsobjekte und Übergangsphänomene. Eine Studie über den ersten, nicht zum Selbst gehörenden Besitz. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse* 23, 666–682.

### Anmerkungen

- 1 Die vorliegende Arbeit führt die Publikation «*Die Neurose ist sozusagen das Negativ der Perversion*» – die bekannte Formel neu interpretiert weiter (Binswanger, 2011).
- 2 [https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_Morgenthaler](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Morgenthaler), Zugriff 11.11.2015.
- 3 Hier benütze ich ausschliesslich die männliche Form, nicht nur wegen der besseren Lesbarkeit, sondern auch wegen der überwiegenden Häufigkeit dieser erwachsenen Sexualorganisationen bei Männern.
- 4 Berner (2011, S. 51) und Falardeau (2001, S. 268) schreiben über «pädophile Orientierung» oder «auf Kinder gerichtete Orientierung». «Nach heutigem Verständnis ist Fetischismus nicht im Rahmen der sexuellen Orientierung an sich eine psychische Störung»

([http://de.wikipedia.org/wiki/Sexueller\\_Fetischismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Sexueller_Fetischismus)); "In reality fetishism is just a orientation on to dead objects (...)" (<http://eng.studentsofboots.com/science2.html>), (beide Zugriff 09.12.2015).

5 Ich lasse im Zitat einige Le Soldat'sche Fachausdrücke weg, weil sie längere Erklärungen benötigen würden, ohne dass sie für meine weitere Argumentation relevant wären. Für eine genauere Einführung in das Denken Le Soldats vgl. Gsell (2016).

6 Zu den Titeln der geplanten Bände der Werkausgabe vgl. Le Soldat (2015), S. 17.

7 In anderen Zusammenhängen ist das Festhalten an Freuds Fussnote unabdingbar, will man nicht auf das zentrale Freud'sche Konzept der Bisexualität verzichten. Vgl. dazu Reiche (1997).

8 Der so verstandene Prägungsbegriff passt auch zur Beobachtung, dass eineiige Zwillinge bezüglich sexueller Orientierung oder auch Transsexualismus häufig diskordant sind, was durch empirische Forschung gestützt wird (u. a. Långström et al., 2007). Wenn der eine Zwilling eine heterosexuelle und der andere eine homosexuelle, fetischistische oder auch transsexuelle Prägung «findet», hilft das bei der Abgrenzung voneinander.

### **Angaben zum Autor**

*Ralf Binswanger*, Dr. med., Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychoanalytiker PSZ in freier Praxis in Zürich. Sein psychoanalytischer Arbeitsschwerpunkt liegt in der Interpretation und eigenständigen Weiterführung der wissenschaftlichen Hinterlassenschaft von Fritz Morgenthaler in den Bereichen Dialektik, Theorie der Technik, Traum und Sexualität.